

ihn im Briefwechsel mit Zwingli: es betraf das Toggenburg¹⁾. Wenn dann nach der Schlacht von Kappel auch ihn der Rückschlag traf und das Zutrauen der Mehrheit ihn verliess, so war das vorübergehend: bald erhielt er das Amt des Landammanns zurück. In dieser Stellung kommt er noch wiederholt als Ratsbote und Schiedmann vor²⁾. Aber eine so dankbare Aufgabe wie 1529 bei Kappel ist ihm nicht wieder geworden.

* * *

Mit Recht hat man den ersten eidgenössischen Landfrieden ein Werk der Politiker genannt und nicht der Theologen³⁾. Die Politiker haben sich ein grosses Verdienst um die damalige Generation erworben, indem sie ihr die Opfer eines kriegerischen Entschoides ersparten.

Anders erscheint die Sache für den, der an die spätere Zeit denkt: die folgenden Generationen mussten jene Opfer reichlich nachholen; sie haben unter den Nachwirkungen des Friedensvertrages von 1529 schwer gelitten. Die nationale Entwicklung ist auf Jahrhunderte hinaus lahm gelegt worden.

Wer die Schweizergeschichte seit der Reformation mit dem ewigen konfessionellen und politischen Hader verfolgt, wer namentlich auch das betrübende Bild der späteren Glarnergeschichte betrachtet, der kommt nun einmal nicht los von der prophetischen Stimme des Reformators: „der Krieg, den ich will, ist der Friede; der Friede, den ihr wollt, ist der Krieg!“

E. Egli.

Die zu Baden „niedergeworfenen“ Briefe,

26. Juni 1526.

Eine cause célèbre nach der Badener Disputation! Vier lateinische Briefe, von Capito und Oecolampad an Zwingli, von Capito an Pellikan und von Farel an Myconius, werden dem

¹⁾ Der Brief Äblis ist ungedruckt. Die Zwinglischen Werke werden ihn bringen.

²⁾ Vgl. Abschiede 322. Strickler 2, Nr. 1221. 1515. 4 Nr. 569. Kessler, Sabbata, neue Ausgabe 421. 496. 517.

³⁾ F. Fleiner, D. Entwicklung d. Parität in der Schweiz. Zeitschr. f. Schw. Recht N. F. XX. S. 99.

Boten abgenommen, erbrochen und übersetzt. Das geschieht durch die eidgenössischen Gesandten, die seit 25. Juni 1526 zu Baden im Aargau auf einer Tagsatzung versammelt sind. Eben diese ermöglichen auch, dass der ersterwähnte der Briefe, von Capito an Zwingli, deutsch und glossiert im Druck erscheint, und zwar durch Johannes Faber, den bischöflichen Vikar von Constanx. Aber die Übersetzung Fabers fällt so misslich aus, dass sich Capito durch eine deutsche und eine lateinische Gegenschrift wehrt: da Faber seinerseits den Titel wählte: „Neue Zeitung etc.“, so Capito: „Der neuen Zeitung etc. Bericht und Erklärung“. Nebenher eine lebhaft, zum Teil erregte Korrespondenz, zwischen den Eidgenossen und Capito, dem Strassburger Rat, den Reichsständen zu Speier, usw. Dazu diese Verlegenheit der Briefschreiber und -Empfänger, die Schadenfreude der Altgläubigen und der Ärger der Reformierten! Wohl wies man hin auf die bestehenden Rechte, welche schon damals das Eröffnen von Briefen verboten; aber was hilft das Reklamieren, wenn die Indiskretion geschehen ist!

Die Veranlassung zu dem leidigen Handel gab eine nicht gerade geschickte Publikation aus Strassburg, ein Bericht über die Badener Disputation.

Die katholischen Orte hatten den Verlauf der Disputation vorläufig geheim halten wollen und entsprechende Massnahmen getroffen. Aber bei der grossen Spannung weiter Kreise konnte nicht verhindert werden, dass allerlei auskam. Einer, der sich im Verstohlenen Notizen machte — man sagt, der Berner Unterschreiber Thomas von Hofen —, liess, was er hatte auftreiben können, in Strassburg durch den Buchdrucker Köpfel drucken. Dieser wurde mit seinem Vetter, dem Reformator Capito, einig, womöglich noch mehr, „über den Druck hinaus“, in Erfahrung zu bringen; sie sandten darum einen Boten an Zwingli, gaben ihm Exemplare des Drucks und anderes mit, so auch drei Briefe, zu denen dann in Basel noch Oecolampad einen beifügte (s. zu Anfang dieses Artikels).

Der Bote hiess Johannes Buchli, ein armer Mensch, der gern etwas verdiente, aber dann den Auftrag so ungeschickt wie möglich ausführte. Glücklicherweise durch Baden hindurchgekommen, kehrte er im Wirtshaus bei der Fähre zu Wettingen ein, konnte nicht schweigen, als die Rede auf die Mutter Gottes kam, und

wurde abgefasst. Man führte ihn dem Landvogt in Baden zu, und dieser nahm ihm seine ganze Post zu Handen der Eidgenossen ab. Es ging dann, wie oben berichtet ist.

Von den vier Briefen gehören die zwei von Capito und Oecolampad an Zwingli in dessen Briefwechsel, worauf hier einfach verwiesen sei.

Dagegen die beiden andern, von Capito an Pellikan und von Farel an Myconius, drucken wir nachfolgend ab. Sie liegen freilich nur in deutscher Übersetzung vor, und zwar kopiert von unbekannten Schreibern; aber es lohnt sich, sie abzudrucken. Die gedruckten Eidgenössischen Abschiede geben nur ganz kurze Auszüge (S. 956), und von den zwei Archiven Schaffhausen und Solothurn, auf die dort verwiesen ist, besitzt sie gegenwärtig nur noch das letztere in seinem Abschiedband 14.

In diesem Band, etwas nach der Mitte, sind alle vier Stücke beisammen, auf dem letzten die gleichzeitige Notiz: „Coppyn ettlicher Luther'schen brieffen, zû Baden nidergeworffen anno etc. rrvj.“

Wir haben an der Spitze des Artikels das Datum 26. Juni 1526 gesetzt. Dieses ergibt sich aus Fabers erwähneter „Neuen Zeitung“. Im Vorwort an den Rat zu Freiburg im Breisgau erzählt nämlich Faber, es habe ihm Fürstlich Durchlaucht von Oesterreich (Erzherzog Ferdinand) bei eigener Post von jenen auf dem Reichstag in Speier feilgebotenen „Schmach- und Lügenbüchlein“ (von Hofens über die Disputation) Exemplare nach Baden gesandt, damit er sie den Eidgenossen übergebe. Das habe er am Dienstag nach Johannis (26. Juni) getan. Am gleichen Tag, als man wegen des Büchleins beriet, sei auch der Bote von Capito und Farel, bezw. weiterhin von Oecolampad, in ein Wirtshaus an der Limmatfähre zu Wettingen gekommen und dem Landvogt zu Baden gefangen überliefert worden, usw. Schon am 28. fertigen dann die Eidgenossen ihre entsprechenden Briefe an Capito und an den Rat von Strassburg aus (Abschiede S. 956).

Der Wortlaut der beiden Briefe ist folgender:

Farel an Myconius.

Straßburg, 4. Juni 1526.

Dem allerliebsten brüder Oßwaldo Myconio zû Zürich.

Gnad und frid von Gott. Ich hab geschryben vor einem monat von dem häbli deß Claudi, welches knecht hie gweßen, das du

es verkouffen und daß gelt gen Wittenberg schicken soltest, sampt den brieffen, welche kundtschafft gebent, das eß sin knecht syg, den er hin und her geführt. Dann wie er geschriben, wöllend inn ettlich zû Wittenberg absetzen, wie wol es nitt ein treffeliche sach ist, noch denost wölt inn der brüder, wie unwyß er ist, gern leren laßen. Mir zwyflet nitt, du wüssest, wie die unsern von dem küng erfordert; den selbigen wölle Christus geben christenliche hertz und gemût, wölcheß wir von dem vatter begerend, damitt die glori Christi gefürdert wärd. Anthonius Bletus ist hingefaren zû Christo, nitt on argwon einer vergiftung, und ee wir zû üch komen syend, hat man geachtet, er wer schon hindurch. Man sagt, Budeus syg oûch hin, und einer, der nitt wenig by dem küng vermögt, in der ußgab (welichen dises lieblich bûchle von der bicht von Erasmo zûgeschryben) syg ouch von dem giff gestorben, wölches yetz gemein ist; Gott der herr wölle dise schlangen und hußnatren, die so vil giff giessend, wol bewaren, damitt die (?)*) kinder in der schlangen hüli oûch schertzen mögind. Ich wölte gern wüßen, wie eß mit unserm Petro gangen wer, ob er im unfal zû dem sinen widerkomen oder by dir in güttem glück were. Hie sind erstanden ettlich anfäng einer hohen schül, daß dir nitt verborgen ist, und hat man vorlêßer bestellt, ein zû graeco, den andern zû hebreo. Hiezwûschen der Capito und der Butzer farend für mitt iren letzgen. Die sach zû Bern gefalt unß nitt vast wol; Gott wöll, daß es den gelerten zû Baden nitt schaden bring. Eß möcht niemand gnûg sagen, waß man hin und har von diser disputation seitt, wölche Gott wölle, daß sy ein frölichen ußgang habe zû glori Christi. Du wöllest grûßen in unserm behalten Christo Zwingli, Leonem und den Caspar. Do ist niemas hie, der sich nitt fröwn, daß sy keynen fuß verenndert habend, die wyl eß sin und andern brüder nutz ist. Und min lieben Pellicanum. Oûch dich grûßend hie die brüder. Die gnad Christi mitt dir. Zû Straßburg am 4. Junii 1526.

Din Farellus.

Staatsarchiv Solothurn, Abschiede Bd. 14.

*) ursprünglich schrieb der Schreiber: dre; dann korrigierte er: fry.

Capito an Pellikan.

Straßburg 11. Juni 1526.

Dem Conrado Pellicano, unserm liebsten brüder im Herren.

Gnad und frid Cristi mit dir, aller liebster brüder im Herren. Die büchlin von der meinung Eraßmi und Lutteri über die matteri des sacraments hab ich mit grossen begirden gelesen. Witter was diser geschwind antwurt, unnd es sol dich nit rüwen diser arbeit; dann er wöll oder wölle nit, so muß es sich nicht desterminder offnen. Disen brüder hat abgefertiget der büchtrucker mit einer bewilligung, das wir wüssen hettend von üwern sachen, und ist es dir möglich, so schaff, das der güt brüder ettwa uffgehalten werd, da er on grossen costen leben mög, biß Zwingli wider geschriben hat. Von minem studieren hab ich jetz den thalmut, hab aber kein lerneister, darumb ich flissig bitt, du wöllist mir schicken einen tallmettischen vocabalri (!). Es hat uff sölliche meinung uß lassen gän zu Rom einer mit namen Sanctes Pagninus, hab es aber nit gsehen. Darzû sagt man, es sig ein anderer truck zû Venedig ußgangen, das ich nie überkommen hab. So hab ich vor zitten by dir gsehen ein caldeisch, geschriben mit diner hand; das wölt ich, möchtest du sin manglen, das du es zû mir schickest allein ettlich monätt. Wie es zû Bern stand, wellest uns schriben; dann es sachen sind, daran uns gar vil gelegen, das wir es wüssend, sy syend frölich oder widerwerttig. Grüß die brüder all. Geben zû Straßburg am 11. Juni im 1526. jar.

Theobaldus Nigri und die andern brüder, insunder der Butzer, die grüssend dich vast.

Din Wolfgang Capito.

Staatsarchiv Solothurn: Abschiede Bd. 14.

E. Egli.

Eine Berichtigung zu Bullingers Reformationsgeschichte.

Der Rat von Zürich und Zwingli selbst schlugen die Einladung an die Disputation zu Baden im Frühjahr 1526 aus. Diese Ablehnung ist schon damals ungleich beurteilt worden. Professor Stähelin in seinem „Zwingli“ handelt eingehend darüber und bemerkt u. a.: „Die beste Rechtfertigung für Zwinglis Verhalten